

Verluste durch den Tod in seiner Kundschaft zu verzeichnen haben. Freilich sind die Schwierigkeiten der Sicherung eher größer als geringer geworden, und bei Handlungen, die mit Privatpersonen arbeiten, wird sich nur sehr schwer eine Form finden lassen, die der Regierung die Möglichkeit gibt, bei dem Friedensschluß, der doch einmal erfolgen muß, die Rechte ihrer Angehörigen wahrzunehmen. Ich möchte deshalb diese Frage ganz besonders dem Nachdenken der betroffenen Kollegen unterbreiten.

Die Papiernot steigt, ebenso die Preise für Papier. Es ist eben Krieg. Aber das Schlimmste ist nicht der hohe Preis, sondern die mangelhafte Beschaffenheit des Papiers. Wenn ungenügend haltbares Papier bei Zeitungen verwandt wird, die doch im allgemeinen nur für den Tag bestimmt sind — obwohl gerade Zeitungen der Kriegszeit doch auch wichtige Quellen für die spätere Geschichtsforschung sind —, so mag dies hingehen. Aber auch bei Zeitschriften und anderen wertvollen Veröffentlichungen sieht man dem jetzt verwendeten Papier an, daß seine Lebensdauer nur eine außerordentlich beschränkte sein wird. Es sollte darauf Bedacht genommen werden, diesem Uebelstande abzuwehren — wenn es möglich ist; jedenfalls wollte ich die Anregung hierzu gegeben haben.

Die Verdeutschungsliste fremdsprachlicher Schilderbezeichnungen ist nunmehr im Verlage des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins erschienen. Daß die Verdeutschungen vielfach recht unglücklich ausfallen würden, war vorauszusehen, da sich vieles, namentlich Dinge, die wir von anderen Völkern übernommen haben, nur sehr schwer verdeutschend läßt, außerdem zum Verdeutschenden eine gewisse dichterische Ader gehört, die nicht jeder sein eigen nennt. Ich möchte nur einige Proben unglücklicher Verdeutschungen anführen: Balsam heißt jetzt Süßsahner; Confiserie: Süßkost; Parfümerie: Duftwaren. Eine Jardiniere ist ein Pflanzenstilleben; eine Modistin wird zur Kleiderin, Smoking zur Abendjade; der Chignon ist ein Nackenstück geworden. Von medizinischen Ausdrücken führe ich den Heilgürtler — oder Beutler an, den man bisher mit Bandagist bezeichnete, während der Masseur sich als Heilkneiter, der Desinfektor als Keimtöter vorstellt. Ob es viele Leute gibt, die diese neuen »deutschen« Ausdrücke im Gedächtnis behalten werden, ist fraglich.

Berlin, Mitte Juni 1916.

R. V. Prager.

Schattenrisse deutscher Antiquare.

Persönliche Erinnerungen aus den Jahren 1870—1915.

Von Max Ziegert.

(Fortsetzung zu Nr. 153.)

Da ich einmal halbwegs bin, springe ich nach München über. Auch hier herrscht eine Antiquar-Dynastie, die Familie Rosenthal. Als ich nach München kam, lebte noch Joseph Rosenthal, der Vater von Ludwig Rosenthal, der Antiquitäten kaufte und verkaufte. Ich habe ihm noch die Beschreibung zweier Trumfscheite geliefert, die er erworben hatte. Damals in den siebziger und achtziger Jahren waren die drei Brüder Rosenthal, Ludwig, Nathan, Jakob, noch gemeinsam Besitzer des Geschäfts, das sich in der Hildegardstraße befand, im Hinterhause, das als Geschäftshaus erbaut war. Im Vorderhause wohnte die Familie. Heute befindet sich das Ludwig Rosenthalsche Geschäft noch in diesen Räumen, nur daß das Vorderhaus auch zu Geschäftszwecken benutzt wird. Der Gründer des Hauses, Ludwig Rosenthal, der älteste der Brüder, nimmt im Münchener Antiquariat eine eigene Stellung ein. Denn nicht nur seine eigenen Brüder, sondern fast alle bedeutenderen Münchener Antiquare sind Schüler von ihm. Damals ein Mann in den besten Jahren, zeichnete er sich durch sein stilles, sachliches Wesen aus; ein klarer, kluger Blick aus großen

dunklen Augen hinter Brillengläsern richtete sich auf den mit ihm Unterhandelnden, und in den späteren Jahren, als er an die Sechzig, Siebzig war, trat das fast stille Besonnene seiner Natur noch stärker hervor; mit nie erschöpfender Geduld konnte er antiquarische Lager und Bibliotheken durchgehen, um Passendes zur Vermehrung seiner Vorräte in Manuskripten, Inkunabeln und Seltenheiten zu finden. Aus Italien und Spanien, England, Frankreich hat er viel erworben und zahlreiche Klosterbibliotheken wurden durch ihn versorgt. Ein anderes Naturell war der jüngere Bruder Jakob oder wie er sich nennt Jacques. In seiner Jugend feurig und schwarzlockig, ein wenig der schöne Mann, unermüdblich In- und Ausland bereisend, bildete er eine wünschenswerte Ergänzung des älteren Bruders. Dritter im Bunde war Nathan, der mehr im inneren Betriebe tätig war. Die Brüder trennten sich später. Jeder übernahm einen Teil des Riesen-Lagers. Jacques baute sich vor einigen Jahren ein vornehmes, praktisches Geschäftshaus in der Briennerstraße, schuf sich eine Spezialität, den Handel mit kostbaren Manuskripten, ohne die übrigen Zweige des bibliophilen Antiquariats zu vernachlässigen, und wurde zum Hofantiquar S. M. des Deutschen Kaisers ernannt. Nathan, der Junggeselle, führte das Prinzip durch, nichts zu kaufen, nur sein Lager jahraus, jahrein zu verwerten. Mittlerweile sind die Söhne der Brüder Männer geworden, sind in den väterlichen Geschäften tätig oder führen sie bereits. Die Rosenthals haben eine unbedingt leitende Stellung in bezug auf Preisbildung für Seltenheiten und Heranbildung des Nachwuchses im deutschen Antiquariat innegehabt und haben sie noch. Viele ihrer hervorragenden Kataloge dienen als Nachschlage-Bücher.

Aus der Rosenthalschen Schule gingen hervor die Münchener Antiquare Halle und Hirsch. Der ältere Halle, ein fleißiger, kenntnisreicher Fachmann, nahm seinen jüngeren Bruder als Gesellschafter auf; während der ältere vorwiegend Buchantiquar war, setzte der jüngere mit Auktionen und Preis-Katalogen von englischen und französischen Farbstichen ein, mit denen er außerordentliche Erfolge erzielte. Er bildete sich zum gründlichen Kenner dieses Spezialfaches aus, und starb viel zu früh, erst ein Vierziger. Er hatte ein bewegliches Geschäftsnaturell, vorzüglich den ruhigeren, kühl wägenden älteren Bruder ergänzend. — Wer kennt in München und dem umliegenden Deutschland nicht Emil Hirsch in der Karlstraße? Hirsch hat es verstanden, sein Geschäft zum Treffpunkt des bibliophilen Münchens zu machen. Er fesselt sein Publikum durch seine liebenswürdige und stets hilfsbereite Persönlichkeit. Deutsche Literatur, die romantischen Künstler des neunzehnten Jahrhunderts, Kunststeinbände und anderes sind die bevorzugten Gebiete, auf denen er tätig ist; in Berlin, Wien, Paris ist er zu Hause, wie am Münchener Dult-Platz, man muß ihm gut sein. — Der dritte Münchener, Gottlieb Heß, auch frühzeitig dahingerafft, war eine ganz einzigartige Erscheinung. Ursprünglich mit Hirsch assoziiert, ein Sohn und Schüler des weitbekannteren Ellwanger Antiquars Heß, führte er sein Geschäft, Architektur in erster Linie betonend, wie andere auch. Da warf ihn eine schwere Krankheit nieder, und nach schmerzreichem, monatelangem Krankenlager stand der außerordentlich kraftvolle, starke Mann auf als ein auf einer Seite Gelähmter, der nur mühsam am Stod sich fortbewegen konnte. Und in diesem körperlichen Zustande entfaltete Heß eine Geschäftstätigkeit wie nie in seinen gesunden Tagen. Er war dreiviertel des Jahres auf Geschäftsreisen; hingebend unterstützt von seiner intelligenten Frau und begleitet von einem Diener, war er heute in Berlin, morgen in Wien, ging von da nach Paris und hinüber nach London; man traf ihn auf allen großen Buch- und Kunst-Auktionen, in Stuttgart, in Leipzig, in Amsterdam. Auf allen diesen Versteigerungen war er ein Hauptkäufer, mit dessen Konkurrenz stark gerechnet werden mußte — es war, als ob der Krankheitszustand erst die Fähigkeiten dieses, mit einer seltenen Energie begabten Mannes ausgelöst habe. Ein staunenswerter psychologischer Vorgang! Einer seiner Kataloge, Bücher und Gravüren des achtzehnten Jahrhunderts, sei noch besonders erwähnt wegen seiner künstlerischen